

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1845]

Die breisgauische Freiherrenfamilie von Kaltenbach

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

Die breisgauische Freiherrenfamilie von Kaltenbach.

Es wird dem Leser in den folgenden Blättern ein Bild vorgeführt, welches mitten aus dem Leben des süddeutschen Adels während der fränkischen und schwäbischen Kaiserzeit genommen ist, und eine Seite seines Geistes und Charakters auf das Sprechendste darstellt. Jene allgemein verbreiteten Vorstellungen von mittelalterlichem Adels- und Ritterwesen, deren Mutter die abgeschmackten Geschichtserzählungen und Romane des vorigen Jahrhunderts waren, müssen durch solche, ganz getreu nach den gleichzeitigen Quellen erhobene Darstellungen endlich einen erschütternden Stoß erleiden (1). Denn wie ganz anders erscheint hier die Herkunft, das häusliche und öffentliche Leben des alten Adels, wie ganz verschieden von jenen Schilderungen einer so oberflächlichen Geschichtskennntniß! Und wer dürfte es läugnen, daß die falschen Vorstellungen vom Ursprunge und Wesen des Adels bei ihm selbst, wie bei seinen Widersachern, zu Gefinnungen, Grundsätzen und Handlungen geführt, welche den großen Mißverstand erzeugten, dessen Folgen neuerdings wieder verderblich auf das allgemeine Wohl einzuwirken beginnen? Ich habe immer die ächthistorische Aufklärung für das beste Mittel zur Heilung dieser Zeitübel angesehen (2), und

(1) Noch jetzt, da vaterländisch-historische, nach gründlich wissenschaftlichen Vorarbeiten verfaßte Bücher längst eine Lieblingslektüre der Zeit geworden, sind im großen Publikum, und selbst bei höher Gebildeten, jene falschen Vorstellungen die vorherrschenden; so langsam dringt das Ergebnis des wahren Wissens in die Massen!

(2) Gutmüthiger Träumer, wann hat je die Geschichte Jemanden werthhätig belehrt! Sie ist ein unermeßlicher Stoff, um sich hinter dem Ofen schöne

werde fortfahren, auf diesem Wege zu arbeiten, wenn es auch nur ein Sandkorn ist, was ich dadurch zur Förderung der guten Sache beitragen mag.

Die Burg Kaltenbach lag im hintern Thale der Rander, auf einem Hügel über dem gleichnamigen Kirchdorfe, zwischen Marzell und Lüttschenbach. Es gehörte dazu die ganze umliegende Waldgegend, von der Höhe des Blauen hier bis gegen Badenweiler und Eggenheim, und dort bis an die Wiese. Diese Beste war bis gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts der Sitz einer altadeligen Familie gleichen Namens, ward aber verlassen von ihren Bewohnern, und ließ einen Theil ihrer Mauersteine zur Erneuerung der uralten Dorfkirche her. Seitdem ruhten die verödeten Trümmer unter Moos und Gesträuch verborgen, und kaum den nächsten Umwohnern bekannt.

Der Ursprung des Geschlechtes von Kaltenbach fällt in jene dunkle Zeit, wo der meiste Adel noch in dem Stande freier Bauern und nur durch mehreren Güterbesitz vor Andern ausgezeichnet war. Sein Verdienst hatte er mit den Klöstern gemein in der Urbarmachung rauher, unwirthbarer Gegenden. Denn Viele des Adels, wie die Klostermönche, liebten nicht sowohl offene, gangbare Gegenden, welche zum Theil schon unter den Römern angebaut worden, als vielmehr abgelegene Thäler und Einöden, wo der Hirsch, der Bär, der Wolf und das Wildschwein hausten. Die Liebe freier Unabhängigkeit hielt sie in dieser Abgeschlossenheit fest oder trieb sie dahin, als bei dem Umsichgreifen des Lehens- und Dienstwesens in den ebenen und kultivirten Landschaften ein glänzender Vasallen- und Amtsadels aus der Masse der Hintersassen und Leibeigenen hervorzuwucherte. So lebten diese Stammväter des ächten Adels der Nation noch lange Zeit in patriarchalischer Einfalt dem Waidwerk und der Landwirtschaft (3).

Maximen daraus abzuziehen; aber Jeder, der Fürst und Staatsmann, wie der Geringere und Geringste, vergißt ihre Lehren alle Augenblicke, wenn ihn das persönliche, das Standes- oder Partei-Interesse zum Handeln treibt.

- (3) Ich erinnere mich noch deutlich eines interessanten Streites, welchen ich einst mit Leichtlen über diese Stelle gehabt, da der gegenwärtige Aufsatz schon 1828 in seinen Haupttheilen verfaßt worden. Der noch ziemlich in den alten Begriffen erzogene Archivmann warf mir dieselbe als eine jugendliche Oberflächlichkeit vor. Freiherr und Bauer, meinte er, hätten sich von Anbeginn aufs Strengste unterschieden. Ich vertheidigte mich mit Meister Hämmerlin's „liberi barones seu rustici“, konnte aber Nichts damit gewinnen; Leichtlen nöthigte mich zum Schweigen, indem er mir eine

Unser Schwarzwald müßte an zahlreichen Orten, wo jetzt Viehzucht und Gewerbthätigkeit blühen, noch unbewohnbare Wildniß seyn, hätten nicht in jener frühen Zeit die Klöster und Dynasten ihre Leute mit solchen Gegenden belehnt, welche ihre Lehenstücke schon darum fleißig bebauen mußten, damit sie neben dem nöthigen Unterhalte den jährlichen Zins erschwüngen.

ausführlichere Charakteristik des Adels gab. „Derselbe habe sich von jeher entschieden vor andern Ständen ausgezeichnet, und mit den blos Freien Nichts gemein gehabt, am wenigsten das Verdienst der Kultivirung des Landes. Er wäre stets der nämliche gewesen, wie noch; er sey der Bequemlichkeit nachgegangen, habe bei festlichen Anlässen zu glänzen gesucht, sich auf den großen Heerzügen oder in kleinen Fehden herumgetrieben, und ausser diesem fast ausschließlich der Jagd ergeben. Seine Leibeigenen hätten Alles thun müssen, was Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft betreffen, und diese übrigen auch nichts Mehreres geleistet, als was die Pflicht und Nothwendigkeit gefordert. Die Klosterkister könnten es wohl zuweilen gut gemeint haben, aber ohne Dauer und tiefere Frömmigkeit; das Bestreben, alles Andere möglichst von sich abhängig zu machen, habe die Herren zu sehr beherrscht. Mit einem Worte, der Ubelige sey allein im Besitze der edleren Menschenrechte, der Mittel zur Ruhe, zum Genuße und Glück gewesen.“

Allerdings, das ist der leibhaftige Adel der Feudalzeit; aber der ursprüngliche Adel, von welchem ich sprach, war etwas Anderes — es war der Inbegriff aller freien Grundbesitzer, das heißt, das eigentliche Volk! Da kam durch die Sklaverei und das Lehenwesen allmählig ein neuer Adel auf — aus der Knechtschaft, aus dem Dienste, aus der Abhängigkeit, und dieser (so mußte es geschehen) verschlang den alten oder verdrängte ihn. Jene Dynasten des Schwarzwaldes — sie waren die letzten Ueberreste der freien Bauern dieses Gebirgslandes; ihre vollkommene, althergebrachte Freiheit war ihre Ehre, ihr Stolz; sie besaßen alle Rechte und den ganzen Charakter, wie der germanische Wehrmann unter Arivis, Armin und Civilis. Jene Grafen aber, welche die Dynasten hielten und verdrängten oder niederdrückten — sie waren Bediente des Königs, größtentheils Emporkömmlinge des Gefolgewesens; und vollends jener spätere Adel, welcher so sehr mit seinen Burgen, Wappen, Stammtafeln und Privilegien prangte — war er nicht beinahe durchweg aus der Dienstmansschaft mächtigerer Herren hervorgewachsen?

Ein Dynast, im Bewußtseyn seiner Freiheit an Gut und Blut, verschmähte die Amtsehre des Grafen, und ein freier Bauer, im Bewußtseyn seiner persönlichen Unabhängigkeit, verschmähte den Dienstglanz eines Truchsessens, Schenken oder Marschalls! Aber das Verschwinden des Bewußtseyns der gemeinen Ehre und die Reize des Dienstes nahmen mehr und mehr zu, und hatten die Zeit zur Folge, wo es keine Dynasten im alten Sinne und freie Bauern mehr, sondern nur hohen und niederen Lehensadel, und (mit wenigen Ausnahmen) nur hinterfässiges und leibeigenes Volk gab.

Als aber in der Folge aus dem Adel ein vornehmer, glänzender, kriegerischer Stand geworden, welcher sich mit der Landeskultur wenig mehr beschäftigte, mußte es geschehen, daß seine Besitzungen (anfangs durch Frömmigkeit, später aus Geldnoth) größtentheils an die Klöster geriethen, welche der Landwirthschaft neben den geistigen Arbeiten ausschließlich gewidmet waren, und unter deren milder Herrschaft das Volk besser aufkam, als unter dem stolzen, unruhigen, durch Fehden und Vergnügungen verschuldeten Adel. So haben damals viele edle Herren, nachdem sie als Jünglinge, um die Kunst der Waffen zu erlernen und zu üben, aus der väterlichen Burg in die Welt getreten, und bei zunehmendem Alter, unter dem Wechsel des Glückes, die Eitelkeit derselben erfahren, aus Sehnsucht nach Ruhe und den Tröstungen der Kirche, ihre Besitzungen ganz oder theilweise einem besfreundeten Gotteshause vergabt, und nicht selten sich selbst mit ihrer ganzen Familie dem Klosterleben geweiht. Ein hervorragendes Beispiel dieser Art bietet das Geschlecht der Freiherrn von Kaltenbach ⁽⁴⁾.

Herr Wernherr besaß von seinen Vorfältern ein reiches Erbe, und in Frau Itha, einer Edelfochter aus dem Lande Rhätien, die treueste, liebevollste Lebensgefährtin. Beide bildeten „ein Herz und eine Seele“ ⁽⁵⁾, und die Frucht ihrer tugendhaften Ehe blühte auf in drei Söhnen und eben so viel Töchtern; es waren Wernherr, Wibrecht und Konrad ⁽⁶⁾, Himmeltrud, Hedwig und Itha, der Stolz und die Hoffnung ihrer Aeltern. Beide zeichneten sich durch ihre Wohlthätigkeit aus — jedem Pilger stund ihre Burg offen, und kein Bedrängter ging trostlos von ihnen. Wernherr hatte die Gewohnheit, wenn er auf das Waidwerk ging (wie denn die Menge des Wildes im Schwarzwalde damals noch sehr dazu einlud), auf einer sonnigen Au oder im Schatten eines Haines die Armen um sich zu

(4) Die folgende Schilderung der kaltenbachischen Familie entlehnte ich getreu aus dem chronicon *Bürglense*, welches der sanctblasische Mönch Konrad um's Jahr 1160 verfaßte. Es ist also eine gleichzeitige Quelle, was sich auch in der Darstellungsweise schon auf den ersten Blick verräth. Als Hilfsquelle diente mir dabei Abt Kaspar's liber originum, wo S. 137 das obige chronicon übersezt und aus andern Quellen (wahrscheinlich dem liber constructionis) ergänzt ist.

(5) Erat eis unum nolle et unum velle, atque, ut scriptum est, erat eis cor unum et anima una.

(6) Das chronicon nennt diesen Konrad nicht, aber Kaspar erwähnt seiner.

versammeln und ihnen von seinem Jagdvißbrüderlich mitzutheilen (?). Es ist auch mit vielem Ruhme aufgezeichnet worden, daß Herr Wernherr die Vogtei einiger Kirchen, welche von seinen Vätern auf ihn geerbt, mit väterlicher Sorgfalt verwaltet und niemals der Simonie (?) preisgegeben, sondern die Pfarfkinder stets den tauglichsten Priestern anvertraut habe; daß er die Geistlichen nach ihrer Würde geschätzt, öfters die Aeltern und Lehrer junger Priester zu Tische geladen, und namentlich die Mönche von Sankt Blasien wie seine Hausfreunde betrachtete habe.

Es war damals im Reiche eine schlimme Zeit. Alles parteite sich für oder wider Pabst und Kaiser. Gregor der Siebente war ein Held der Kirche, Heinrich der Vierte ein Feind derselben und zugleich ein Feind der damaligen Reichsfreiheit; dadurch gewann Jener die bedeutendsten Reichsfürsten für sein Interesse, wie die Welfen, die Zäringer. Der Bruder des Herzogs von Zäringen, Bischof Gebhard von Konstanz, gehörte zu den entschiedensten und einflussreichsten

(7) Das Armenwesen jener Zeit bietet einen höchst traurigen Anblick dar. Es gab sehr viele Arme, und es mußte bei den damaligen Verhältnissen viele geben. Die Untheilbarkeit der Bauerngüter nöthigte die nachgeborenen Kinder, ihr Brod im Dienste zu suchen, dieser wurde aber nicht immer gefunden, und kam alsdann noch anderes Unglück dazu, so war das Elend schrecklich. Freie Leute, welche durch Kriegs- und andere große Unfälle um Hab und Gut gekommen, wer nahm sie auf, wo fanden sie Hilfe? Manche Wittve mußte sich aus Hunger dazu entschließen, ihre und ihrer Kleinen persönliche Freiheit an einen Herrn zu verkaufen! Auf diese Weise nahm die Leibeigenschaft so sehr überhand. Und der Leibeigene, wenn er mit seinem Dränger zerfiel, ihm entließ und heimatlos umher irrte, welches Loos fand er da! Die Armut, die Heimatlosigkeit waren die größte Schande, und hätte die Lehre des Evangeliums diese strengen, ja harten Begriffe der deutschen Grundbesitzer nicht gemildert, so wäre das Schicksal der deutschen Armen verzweiflungsvoller gewesen, als das der Heloten im alten Griechenland. In diesem Sinne muß man es verstehen, wenn der Chronist von Wernherr erzählt: „So er die gewöhnlich Zeit in dem Wald gejagt, seynd ihm die armen Leut nachgezogen, mit denen er Freud' gehabt und ihnen zu essen geben.“

(8) Man sieht hieraus, wie schon damals der Handel mit den Kirchenämtern getrieben wurde. Gewöhnlich wer dem Patron am meisten bezahlte, bekam die Stelle, und wenn er der untauglichste Mensch war. Hatte eine wohlhabende Familie einen halb blödsinnigen Sohn, welchem man nichts anvertrauen konnte, so mußte er geistlich werden, und sie verschaffte ihm hernach eine Pfarre oder Kaplanei. Selbst hochadelige Häuser versorgten ihre nachgeborenen Söhne auf diese Weise, wenn dieselben nicht in die Klöster wollten.

Kämpfern für die Sache des römischen Stuhls. Er wurde aber vertrieben von der königlichen Partei, und suchte auf dem Schwarzwalde, in der Abgeschiedenheit des Klosters Sankt Blasien eine Zufluchtsstätte. Dort lernte er den Freiherrn von Kaltenbach kennen, und besuchte denselben öfters auf seiner einsamen Burg. Diese Bekanntschaft ward für die kaltenbachische Familie von wichtigen Folgen.

Denn so oft Bischof Gebhard erschien, ward er empfangen wie ein Vater, mit dem vollsten Ausdruck der Ehrfurcht und Liebe; seine Würde, sein hohes, zugleich strenges und mildes Wesen, seine Erfahrung und sein Unglück mußten das lebhafteste Interesse erregen. Es versammelte sich die Familie um ihn, er redete alsdann zu ihr, im Geiste eines der alten Lehrer, von der Wichtigkeit alles Irdischen und dem alleinigen Werthe der Bestrebungen für das Jenseits; er segnete die Söhne seines Freundes, und legte in ihre Herzen den Keim ihrer künftigen Bestimmung (9).

Als nun Herr Bernherr alt wurde und mancherlei Krankheit über seinen Leib kam, betrachtete der gottesfürchtige Greis diese Züchtigung als einen Wink des Himmels, beredete sich mit den Seinigen — und alle, bis auf Wibrecht und Hedwig (denn Konrad war als Knabe gestorben), entschlossen sich, der Welt zu entsagen und in der Abgeschiedenheit einer Zelle, unter frommen Gebeten und Uebungen, die ewige Seligkeit zu erwerben (10). Also legte Bernherr, der Vater, den Rittergürtel ab, und ging mit seinem Erstgeborenen zu Sankt Blasien, wie Itha, die Mutter, mit den beiden übrigen Töchtern zu Eigenkirch und Berau in den Orden.

Es lebten damals noch mehrere Herren vom ersten Geblüte als Laienbrüder zu Sankt Blasien, und unterwarfen sich den niedrigsten Diensten. Vom alten Herrn von Kaltenbach aber sagt die Chronik: „Da war nun derselbig wohlgehalten, und ist all' seine Zeit, wie andere des Ordens, in dem Konvent gestanden, und mit dem Habit

(9) „Filiis pontificali sublimavit benedictione, et ut in adoptionem filiorum Dei mererentur adscribi, sua intercessit oratione, quae in illis quantum praevaluerit, felix eorum conversio, ac nobilis et pia postmodum multis declaruit conversatio.“

(10) Wenn man in Beziehung obiger Stelle betrachtet, wie Gebhards Bruder, Markgraf Hermann (von Baden), ebenfalls allen irdischen Glanz verließ und Mönch ward, so drängt sich die Vermuthung auf, der im Kloster Hirschau unter Abt Wilhelm erzogene Bischof müsse mit besonderem Eifer für das verschlossene Leben gewirkt haben.

angethan gewesen, gleicherweis wie Konversen und Brüder, hat aber der Kirchendienste, als Läuten, Lichterpußen und dergleichen, nicht müssen gewärtig seyn, sondern wurde von dem Prälaten und ganzen Konvent in hohen Ehren und Würden gehalten, wie billig, nach aller Gebühr. Also hat er seinen Gottesdienst in Gebet und Fasten mit strengem Ernst und großer Andacht, wie ein ganzer Konvent solches zu aller Zeit gethan, geleistet und vollbracht.“

Wibrecht übernahm als Stammherr der Familie die kaltenbachische Erbschaft, und Hedwig gab ihre Hand einem ebenbürtigen Herrn, welchem sie eine reiche Mitgift zubrachte. Ehe aber Wibrecht sich vermählte, bewog ihn die Liebe zu seinem Bruder, der Welt gleichfalls zu entsagen, und das Rittergewand mit der Mönchskutte zu vertauschen. Er versammelte seine Familie und den Konvent von Sankt Blasien, und setzte in feierlicher Weise den Heiligen dieses Gotteshauses zu seinem Erben ein. Vater, Mutter und Bruder, welche er im Stillen vorbereitet hatte, gaben mit Mund und Hand ihre öffentliche Zustimmung. So ging das ganze reiche kaltenbachische Besitzthum im Breisgau, in Burgund und Rhätien, als ewiges Vermächtniß an die Mönche von Sankt Blasien über ⁽¹¹⁾!

Dem alten Bernherr aber, da er sehen mußte, wie nun die Reihe seiner Väter beschloßen würde, mochte doch dieser Gedanke schwer fallen. Es sollte wenigstens ein Denkmal seiner Familie, als würdige Erinnerung ihres Stammes, auf die Nachwelt gelangen. In dieser Stimmung begab er sich zu dem Abte und trug ihm vor, wie auf Bürgeln im Sausenhard von Alters her ein Kirchlein bestehe, welches ihm besonders am Herzen liege, weil seine Vorältern, wo des Landes sie auch verblieben, immer dahin gebracht und dort zur Gruft bestattet

(11) Man kann sich einer etwas misstrauischen Verwunderung über solche Freigebigkeit allerdings nicht erwehren, und Mancher möchte vermuthen, die gutmüthigen, blindgläubigen Kaltenbacher seyen von den schlauen Sankt Blasien systematisch in ihr frommes Heldenthum eingeschult worden. Wer aber die erschütternden Stürme des Jahrhunderts und den allgemein herrschend gewordenen Hang nach dem ehelosen und klösterlichen Leben betrachtet, wird wohl glauben, daß die damaligen Mönche, die ihnen vom Geiste der Zeit dargebotene Gelegenheit der Bereicherung emsig genug benützt, aber auf keine so betrügerische Weise, wie ihre spätern Standesgenossen, mißbraucht haben. Das „in's Kloster gehen“, war eine Schmärmerei des Zeitalters, wie diejenige der Kreuzzüge; sie riß alle Stände und Alter hin, um so zahlreicher, je blutiger die Parteikämpfe wütheten.

worden seyen ⁽¹²⁾. Neben diesem Kirchlein wünschte er nun eine Zelle errichtet zu sehen, worin fromme Brüder mit Gesang und Gebet über den Gräbern seiner Vorfahren dem Himmel dienten. Abt Rusten entsprach dem frommen Wunsche gerne, und sein Nachfolger Berthold brachte das beschlossene Werk in Vollzug; er setzte zwei Mönche mit dem jungen Wernherr nach Bürgeln, und verwidmete dem neuen Klosterlein die Hofgüter zu Eckenheim, Kaltenbach, Simenthal und Sigenkirch ⁽¹³⁾.

(12) „Asserens, quod locum corde diligeret et animo retineret, eo quod parentes sui ubicunque terrarum eis contingeret mori aut gladio interimi, omnes ad eundem locum jusserunt se transportari ibique sepeliri.“ Gewiß ein rührender Zug der Geblütsanhänglichkeit und Familienpietät.

(13) Da die Kirche zu Bürgeln eine weltpriesterliche gewesen, so widersetzte sich die Weltgeistlichkeit der Umgegend dieser Uebergabe an den Orden. Es entstand ein Prozeß, der endlich auf dem Vergleichswege entschieden ward. Abt Berthold hatte um die päpstliche Bestätigung eigens einen Pater nach Rom geschickt, während dessen der Erzbischof zu Mainz von der Sache unterrichtet und angegangen wurde, mit den streitenden Parthien einen Tag zu veranstalten. Der Erzbischof übertrug dieses dem Bischofe von Konstanz, welcher den Erzpriester Diemo und den Defan von Müllheim damit beauftragte. Diese bewerkstelligten die Tagfahrt, unter ihrem Voritze, im Dorfe Liel, wobei von saultblasischer Seite der Prior Albrecht mit den Brüdern Wernherr dem Alten, Wernherr dem Jungen, Wibrecht und Ulrich, andererseits dagegen der Defan Ottmar (aus dem Wiesenthal?), die Pfarrer von Kirchhofen, Schöpfheim, Brisingen, Liel und Baden (Badenweiler) erschienen, und darüber eins wurden, daß der Berg Bürgeln mit sammt den Hofgütern, Zehnten und Leibeigenen, welche die dortige alte Kirche in Sigenkirch, Feldberg, Zinzigen (denn dies ist wohl das „bizinum“ der Urkunde), Hertingen, Bamlach und Rheinweiler besaß, den Mönchen, das übrige Besiethum derselben aber dem Priester gehören, daß selbigem jene verlorenen Güter vom Abte von Sanct Blasien durch andere ersetzt, und ihm eine neue Kirche zu Eckenheim, mit allen Rechten und Pflichten der alten, errichtet werden solle. Diesen Erfaß bestimmte man auf einer weitem Tagfahrt zu Eckenheim im Beiseyn Diemo's, der Pfarrer von Blausingen, Eckenheim und Augheim, der Klosterbrüder Ulrich, Wernherr, Gerung, Hugo und Wibrecht, wie Herrn Rudolfs von Baden, des Gewaltboten Herzog Konrad's von Zaringen, Anselm's von Bückingen und fast aller Pfarrgenossen. Als nun gerade damals König Lothar zu Basel ein Hoflager hielt, wobei auch Bischof Ulrich von Konstanz (wie von den weltlichen Fürsten der Herzog Konrad und Markgraf Hermann) erschien, begaben sich Diemo und Albrecht dahin, um die bischöfliche Bestätigung obiger Verträge zu erhalten, welche ihnen am 8. Februar 1130 ausgestellt wurde. Schöpf. V, 69.

Nachdem der alte Herr von Kaltenbach diese Freude noch erlebt, suchte ihn der Herr abermals heim; er wurde wiederholt vom Fieber ergriffen und seine Lebenskräfte nahmen zusehens ab. Da drängte es ihn fort aus der engen Zelle zu Sankt Blasien, um die Seinigen noch einmal zu sehen. Diese Besuche und den Hingang des gottseligen Greises müssen wir mit den Worten der alten Chronik erzählen ⁽¹⁴⁾; ihre naive Schilderung vollendet das Gemälde, welches uns die kaltenbachische Familiengeschichte darbietet, auf die passendste Weise.

„Ungefähr um das eilfhundert und neun und zwanzigste Jahr hat sich Bernherus der alt Freiherr, aus Verwilligung des Prälaten, zu dem Probst gen Bürgeln, seinem Sohn, gethan, und etlich Zeit bei ihm verharret. Damalen sind sein eheliches Gemahel, und Himmeltrud, sein Tochter, die zu Sigenkirch wohnten, gen Verau gereist, wo die ander Tochter im Orden war. Zu gleicher Zeit ist der Herr von Sankt Blasien Visitator gewesen über das Kloster zu Sulzburg. Da hat sich etwas Spanns und Handels unter den Frauen zugetragen, und auf dieses hin ist die alt Freyin von Kaltenbach dahin erfordert und geordnet worden, als eine weise, hochverständige Frau, die Zweitracht allda zu vergleichen.“

„Gleich in derselben Zeit, wie dann der alte Freiherr noch zu Bürgeln gewesen, schwerlich mit dem Fieber oder kalten Weh beladen, und wie er befunden die Schwachheit seines Leibs und große Anzahl seiner Jahre, und gedacht, nunmehr dem Ende nahe zu seyn, hat er sein liebes Ehegemahl und seine Töchtern noch einmal wollen sehen, und sich nach Sulzburg lassen führen, ist aber da noch mit mehrerer Krankheit beladen worden. Und indem, wie der alt Herr von Kaltenbach auf den Tod schwach gewesen, da ist sein jüngerer Sohn Wipertus ihm eilends gen Sulzberg zu gezogen. Wie er aber dahin gekommen, war Herr Bernherr schon verschieden, und sein Leichnam zum Grabe gerüstet. Wie ihn Wipertus also gefunden, erbebt er in allen Gliedmaßen, und wollte es auf keine Weise gedulden, daß sein Vater ausser der allgemeinen Gruft der sanktblasischen Brüder sollte begraben werden. Er ließ also die theuere Hülle nach Sankt Blasien führen; es folgten der Leiche viele Geistliche und Weltliche, Edle und Uedle. Wie man im Kloster angekommen, ward eben die Kirchweih gefeiert, wobei viele Priester und Laien angewohnt, von

(14) Nach der Uebersetzung Abt Kaspar's, welcher am Schlusse sagt: „Dieses Alles ist us alt permentinen Rollen geschrieben.“

denen der Leichnam ehrlich empfangen und mit großer Solennität und Andacht begraben worden ist. Solches geschah im November des Jahres eilfhundert und ein und dreißig.“

Dem alten Wernherr folgte seine Gemahlin in kurzer Zeit nach ⁽¹⁵⁾. Indessen war der Bau des Klosters Bürgeln vollendet, die Kirche vom apostolischen Gesandten zur Ehre des heiligen Johannes eingeweiht ⁽¹⁶⁾, und von den Brüdern der Erstgeborene des Stifters zum Vorsteher gewählt worden, ein Mann, dessen überlegener Tugend und Weisheit ein Jeder die ungeheucheltste Achtung zollte. Wernherr aber wollte nur geliebt seyn, und dieses bestimmte all' seine Handlungen. Gegen die Armen folgte er dem Beispiele seiner Aeltern. Eines Tages, mitten im strengsten Winter, begegnete ihm ein alter Mann, der sich vor Hunger und Frost kaum noch an seinen Krücken zu halten vermochte. Da verbarg er sich schnell hinter ein Tannengehölz, zog sein Untergewand aus, eilte dem Armen nach, bedeckte ihn damit und drückte ihm noch zwei Geldstücke in die Hand.

Daher war auch der Segen des Herrn in Allem, was Wernherr unternahm. Sein kleines Gotteshaus hob er zur freudigsten Blüthe empor; zu Sanct Blasien genoß er das höchste Vertrauen — der Abt, die Väter und Brüder, so oft eine Noth, eine Verlegenheit sie traf, verlangten nur nach ihm, nur von ihm wollten sie Rath und Trost haben. Und noch mehr, selbst auswärtige Prälaten, selbst Grafen, Herzoge und Könige sollen den weisen und tugendhaften Probst von Bürgeln gekannt und gesucht haben, sogar in Rom der Name Kaltenschbach mit Ehrfurcht genannt worden seyn. Aber, wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Wernherr wurde von einer Kränklichkeit befallen, welche ihn unfähig machte, ferner noch die Stelle des Vorstehers pflichtgetreu zu versehen; er mußte seinen Bruder zu sich rufen, um ihm die Verwesung des Gotteshauses zu übertragen.

Wibrecht, welcher aus brüderlicher Anhänglichkeit den Ritter-

(15) Das Chronicon erzählt ihren Tod mit folgenden Worten: „Post V mensium curricula gravi languore pulsata ex hoc mundo anno MCXXVI, IV Id. Martii est liberata. Cumque jam jamque ultimum attraheret spiramen, Wipertus filius ante eam procumbens: *O dulcissima, inquit, mater, quomodo te habes? Convalescere speras?* Intuita enim, tale responsum dedit: *Inclina Domine, inquit, cor meum in testimonia tua et non in avaritiam.*“ Der gute Wibrecht verstund aber diese Worte nicht, und die sterbende Mutter mußte sie ihm durch den Prior erklären lassen.

(16) Vergl. Gerbert III, 70.

harnisch abgelegt, um nicht mehr mit dem Schwerte für die Welt, sondern um unter dem härenen Gewande für die Ewigkeit zu kämpfen, lag seinem neuen Amte mit einem Eifer ob, dessen Lob die Klosterchronik aufs Berebteste schildert. Er war, wie sein Bruder, ein Mann vom besten Herzen, voll Gerechtigkeit, Weisheit und Umsicht, dabei voll Demuth, Bescheidenheit und Leutseligkeit; er unterstützte die Armen väterlich, empfing die Fremden mit seltener Gastfreundschaft, ertheilte den Bedrängten bereitwilligst seinen Rath und Trost, zeigte sich ebenso streng in Ueberwachung und Handhabung der Regelzucht, als mild und theilnehmend in der Unterweisung, hielt seine Mönche zur allgemeinen Zufriedenheit und vermehrte das Klostergut durch eine Menge glücklicher Erwerbungen (17). Mit diesen praktischen Tugenden verband Wibrecht auch jene des mönchischen Gottesdienstes durch Betrachten, Beten, Singen und Lesen, ja selbst durch die härteste Kasteiung des Körpers. Solche Anstrengungen aber mußten die Lebenskraft bald erschöpfen; der unermüdlche Verweser verfiel in eine plötzliche Schwäche und beschloß sein Leben am neunzehnten Februar eilfhundert acht und fünfzig (18).

Nachdem der Probst Wernherr durch diesen Tod seine Stütze verloren, nahete sich auch ihm das Ende mit schnellen Schritten; schon längst hatte er vor Leibeschwäche nicht mehr auf seyn können — da schied seine Seele von dem morschen Körper, etliche Wochen weniger als ein Jahr nach dem Hingange Wibrechts. Und so endigte das edle Geschlecht derer von Kaltenbach in der Abgeschlossenheit klöster-

(17) Hievon war das Dorf Gkenheim, dessen Eigenthum vier verschiedenen Herren gehört hatte, die bedeutendste. Von den vielen Wohlthätern, welche Wibrecht seinem Gotteshause erwarb, nenne ich nur den Herzog Konrad von Züringen und den Freiherrn Dieterich von Nöteln und die Ritter von Augheim; die Orte aber, worin er Höfe und Güterstücke theils erkaufte, theils als Gottesgaben erhielt, waren Feldberg, Schalsingen, Augingen, Hach, Bizingen, Schliegen, Altingen, Hertingen, Wlansingen, Welmlingen, Thannenkirch, Gupf, Utnach, Gorgendorf (?), Riedlingen, Kanderu, Sigenkirch, Vogelbach, Lüttschenbach, Marzell, Ahenbach (?), Wenden (?), Kirchen, Haltungen und Hüfingen.

(18) Im Chronicon stehen auf seinen Tod folgende Verse:

„Martis in undenis defungitur ipse Kalendis,
Cujus sis miserans, te rogo, cuncta creans,
A poenis solvas, peccati vincula tollas,
Ut tecum maneat, teque Deum videat.“

licher Zellen. Das von ihnen gestiftete Gotteshaus hat aber in dankbarer Erinnerung ihr Andenken durch die lobreichen Worte seiner Chronik, wie durch die Feier eines Jahrtags und einer wöchentlichen Seelenmesse, auf die Nachwelt verpflanzt ⁽¹⁹⁾.

Und nun, lieber Leser, welche Gefühle sind in dir rege geworden bei dieser Schilderung? Hat dich nicht Etwas angeweht aus jener alten frommen Zeit, was deinem Herzen wohl thut? Ahnest du nicht den Hauch jener Schwärmerei, welche die Beglückten der Erde aller leiblichen Genüsse vergessen, welche sie in strenger Abgeschlossenheit und Entbehrung einzig für das Heil ihrer Seele arbeiten ließ? Ja, du fühlst wohl Etwas, dein Gemüth ist angeklungen, wie von fernen Tönen. Doch dein Verstand wendet sich weg von jenen Opfern, welche den Nimbus der Heiligkeit getragen; aber, ohne Nutzen für die Welt, ohne Förderung der Menschheit, nur eine Klasse der Gesellschaft bereicherten, deren Sünden und Verschulden gegen ihre Verdienste sehr in der Waagschale sanken. Indessen, sey gerecht gegen die entschlafenen Geschlechter — sie waren von einem Zeitgeiste beherrscht, wie du es bist; sey billig und gedenke, was unserem Geschlechte obliegt, damit es der Zeit seine Schuld bezahle!

(19) Das Chronicon sagt nach Aufzählung seiner Verdienste: „His et aliis talibus meritorum insignis, quas enumerare longum est,

Consumptus senio, languore, graviq[ue] labore,
 Suspirat patriam scandere coelicolam.
 Mortem bisquini februi tulit ipse Kalendis,
 Quem Deus omnipotens pie cuncta regens,
 Exemptum terris, concedat vivere coelis,
 Luminis atque sui det splendore frui.“

